

**Zu den Bildern von Jürg Attinger**  
Ansprache zur Vernissage vom 5. Juni 2010  
Ueli Müller



*Stilleben "Winter und Frühling"*

Galerie "feldegg93", Zürich, 1 min ab Kreuzplatz

Öffnungszeiten:

Di - Fr 11.00 bis 13.00 und 15.00 bis 18.00

Sa 14.00 bis 18.00

## Erweiterte Fassung der Einführung in die Ausstellung

### Zu den Bildern von Jürg Attinger

Jürg Attinger als  
Lehrer der Kunst-  
gewerbeschule  
Zürich/ HGKZ.

Sehr geehrte Damen und Herren,  
es freut mich sehr, einige Worte zur Ausstellung meines Kollegen  
Jürg Attinger äussern zu dürfen. Ich habe ihn vor Jahren, als ich  
noch Vorsteher der Abteilung Vorkurs und allgemeine gestalterische  
Ausbildung der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich war,  
an diese Schule geholt. Vorher habe ich einige Bilder von ihm ge-  
sehen. Heute sehen auch Sie seine neuen Bilder, und Sie sind  
sicher mit mir einig, dass er etwas kann. *Kunst kommt vom  
schöpferischen Können.*

Bildungssparen im  
Kt. Zürich

Jürg Attinger erteilte an der Schule für Gestaltung einen hervor-  
ragenden Unterricht in Farbenlehre und im farbigen Naturstudium.  
Später waren die dort Verantwortlichen bestrebt, seinen  
und ähnlichen Unterricht wegzusparen. Für mich zeugt dies von  
der vernichtenden Ahnungslosigkeit der Bildungsbürokraten des  
Kantons Zürich.

Attingers Interes-  
sen

Jürg Attinger war und ist ein Spezialist der Farbenlehre und Ken-  
ner von Farbmaterialien. Er ist überdies belesen in Kunst- und  
Geistesgeschichte. Er hat zur Natur eine kenntnisreiche Bezie-  
hung. Er interessiert sich – wie wir auf seinen Bildern sehen kön-  
nen - für Pflanzen und Tiere, für Blumen und Früchte, für  
Mineralien - und für Geometrie. Er treibt aber nicht einfach ein  
Naturstudium als Studium äusserer Erscheinungen. Er interes-  
siert sich auch für die symbolische Bedeutung bestimmter Mo-  
tive.

Ich denke, dass es auch in Zukunft immer Künstler geben wird,  
welche bestrebt sind, Motive aus der Umwelt bildhaft darzustel-  
len. Solche Motive beeindruckten zuerst den Künstler. Er findet  
sie darstellenswert. Wenn es dem Künstler gelingt, das, was ihn  
beeindruckt hat, trefflich darzustellen, dann lassen sich immer  
auch Betrachter finden, welche gelungene Bilder bewundern.

Äussere und in-  
nere Motive

Es gibt äussere Motive und innere Motive, welche darstellens-  
wert sind. Manchmal hat etwas Äusseres eine symbolische Be-  
deutung, welches durch sorgfältige Deutung entschlüsselt werden  
kann. Ich denke, dass in vielen Bildern von Jürg Attinger äussere  
und innere Motive eine Einheit bilden. Je komplexer ein Bild ist,  
umso wichtiger scheint es mir, dieses sorgfältig und geduldig zu  
betrachten, bevor man ein Urteil fällt.

Ich nehme an, dass viele von ihnen – meine Damen und Herren - hierher gekommen sind, weil sie Jürg Attinger und sein Bildschaffen schon kennen und schätzen. Das freut mich umso mehr, als seine Bilder keineswegs dem entsprechen, was die einschlägigen Medien als "aktuelle Kunst" zur Geltung zu bringen versuchen.

Für mich sind alle Bilder aktuell - ob alte oder neue - welche mich als Erlebnis bereichern. Es scheint mir wichtig zu sein, dass man sich an Bildern freuen kann. Freude stärkt die Hoffnung und schenkt Kraft.

Aktuelle Bilder  
Freude

Ich möchte jetzt zuerst in knapper Form erläutern, woraus das Werk von Jürg Attinger kunsttheoretisch abgeleitet werden kann. Man findet zu Kunstwerken nur Zugang, wenn man ihren gedanklichen Kontext kennt. Das gilt nicht nur bei chinesischer Kunst, sondern auch bei Kunst der Gegenwart. Nachher möchte ich kurz auf ein einzelnes Bild eintreten .

Disposition:  
1. Der Kontext  
2. Ein Bild

### 1. Zum kunsttheoretischen Kontext <sup>1</sup>

<sup>1</sup>  
Als Quelle für meine kunsttheoretischen Begriffe habe ich mit Gewinn gelesen: Wladyslaw Tatarkiewicz: "Geschichte der sechs Begriffe *Kunst, Schönheit, Form, Kreativität, Mimesis, ästhetisches Erlebnis*", Suhrkamp, Frankfurt 2003

Ich freue mich an den Bildern von Jürg Attinger, weil ich sie schön finde. Das Wort "schön" wirkt heute nicht selten suspekt, weil es in der Werbung zu oft missbraucht wird. Die Wörter "schauen" und "schön" und „Schein“ sind ihrer Herkunft nach verwandt. Anfänglich bedeutete "schön" einfach erscheinend, damit sichtbar, anschaulich, dann ansehnlich und gut oder angenehm. In den Bildern von Attinger erscheint alles schön deutlich.

"Schön"

<sup>2</sup>  
"Timaios" war der einzige Text von Platon der immer - also auch im Mittelalter - bekannt war. Er hatte eine grosse Auswirkung auf die Architektur der Romanik und der Gotik. Die Ästhetik Platons geht auf die Lehre von Pythagoras zurück, der auf die ganzzahligen Längenverhältnisse von wohlklingenden Saiten der Saiteninstrumente hingewiesen hat. Gute Proportionsverhältnisse galten als schön in allen Kunstepochen von Vitruv bis zum Modulor von Le Corbusier. Entsprechende Proportionsverhältnisse finden Sie gelegentlich auch auf Bildern von Jürg Attinger.

Der klassische Schönheitsbegriff geht zurück auf Platons Dialog "Timaios".<sup>2</sup> Platon zeigt dort unter Bezugnahme auf die sogenannten "platonischen Körper" auf, dass klare, ganzzahlige Proportionen schön wirken. Gemäss dem pythagoräisch-platonischen Harmoniebegriff spiegeln gute ganzzahlige Proportionen und musikalische Wohlklänge kosmische Gesetze, welche als Ideal dem Wesen des Schöpfer der Welt entsprechen. Auf Bildern von Jürg Attinger sind gelegentlich platonische Körper zu sehen, z. B. Oktaeder oder Würfel.

Der klassische Schönheitsbegriff bei Platon

Die neuplatonische Theorie des Schönen blieb während zwei Jahrtausenden die massgebliche „grosse Theorie“ der Ästhetik. Sie wurde schon früh durch den sogenannten Pseudo-Aeropagita, (auch genannt Pseudo-Dionysius) ergänzt. Dieser schrieb, dass uns nicht nur klare Proportionen ansprechen, sondern dass uns auch der Glanz einer Erscheinung gefällt. Thomas von Aquin griff diesen Hinweis auf. Er schrieb, dass die *claritas* – die Klarheit von Farben – Gefallen erwecke. Die leuchtende Klarheit der Farben der mittelalterlicher Glasfenster steht in einem Zusammenhang mit diesem Gedanken von Thomas.

Ergänzung der Theorie durch Pseudo-Aeropagita  
"claritas" bei Thomas

Jürg Attinger hat eine intensive Beziehung zu den Farben. Diese werden in seinen Bildern gelegentlich zur leuchtenden Klarheit gesteigert. Dabei vermeidet er eine lärmige Farbigkeit, was im

kein optischer Lärm

französischen und deutschen Expressionismus nicht immer vermieden worden ist. Attinger vermeidet das Plakative. Er malt sehr nuanciert, auch sehr komplex und gleichzeitig sehr bedacht.

Kein lineares Vorzeichnen

Betrachtet man seine Bilder genau, dann wird es offensichtlich, dass er niemals eine lineare Zeichnung farbig ausmalt. Jürg Attinger ist ein Kolorist. Er geht von der unbestreitbaren Tatsache aus, dass wir in der Natur nur Farben sehen und keine Linien. Allen linearen Zeichnungen liegt ein Abstraktionsprozess zu Grunde. Dieser Abstraktionsprozess besteht darin, von den Farben abzusehen. Nicht so Jürg Attinger: Er betrachtet mit grösster Aufmerksamkeit die farbigen Erscheinungen verschiedenartiger Objekte und setzt sein Farberlebnis um in die bildhafte Darstellung. Das ist - buchstäblich - ein *einleuchtendes* Vorgehen. Trotzdem ist dieses Vorgehen keineswegs selbstverständlich. Das hat historische Gründe, welche ich kurz erwähnen möchte:

Zum zeichnerischen Stil in fast allen Kunstschulen

Beeindruckt von der griechischen Vasenmalerei und der erwähnten grossen Theorie, welche auf Platon zurückgeht, haben viele Maler während mehreren Kunstepochen vorwiegend die *Form* beachtet, welche sich mit Hilfe von Linien darstellen lässt. In der Renaissance wurde in Florenz und in Rom ein *zeichnerischer Stil* entwickelt.<sup>3</sup> Das Kunstideal des Klassizismus ging davon aus. Der zeichnerische Stil wurde hernach an allen Kunsthochschulen/Kunstakademien geradezu doktrinär gelehrt. Daneben entwickelte sich ausgehend von der venezianischen Malerei der Renaissance der koloristische (also farbige) Stil, doch hatte dieser in den Kunsthochschulen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert fast keinen Einfluss.

<sup>3</sup> Der zeichnerische und der malerische Stil wurde erstmals deutlich umschrieben von Heinrich Wölfflin: "Kunstgeschichtliche Grundbegriffe" (1915 und später viele Auflagen).

Ausnahme: Kolorismus in der Kunstgewerbeschule Zürich bis 2005

Es gab bis vor wenigen Jahren nur eine einzige grosse Schule für Gestaltung, wo seit den zwanziger Jahren viele Lehrer eine koloristische Auffassung vermittelten: die Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich. Ich nenne hier einige Lehrer der KGSZ, die Koloristen waren: Otto Meyer-Amden, Max und Ernst Gubler, Heinrich Müller, Karl Mannhardt, Heinz Dieffenbacher, Erich Brändle, Christian Scheuber, Urs Stahel und viele andere mit kleineren Pensen. Ich möchte noch zwei Lehrer von Jürg Attinger erwähnen: Rudolf Frauenfelder und Viktor Hermann. Jürg Attinger entstammt dieser Tradition der Zürcher Kunstgewerbeschule. Man könnte von einem *Zürcher Kolorismus* reden.<sup>4</sup>

<sup>4</sup> Einige dieser Lehrer orientierten sich an Adolf Hölzel, bzw. am Buch seiner Schülerin Carry van Biema: "Farben und Formen als lebendige Kräfte", Jena 1930. Viele orientierten sich an der koloristischen französischen Malerei, vor allem der Fauves und der Nabis. Mehrere Lehrer haben eine Zeit lang in Paris studiert, nachdem sie an der KGSZ gewesen sind.

Eine Besonderheit des Kolorismus von Attinger

Trotzdem wirken die hier ausgestellten Bilder auf eigenartige Weise neu. Sie unterscheiden sich von vielen Malereien der Zürcher Koloristen. Diese waren meist bestrebt, farbige Wirkungen des Lichtes und seine Reflexe darzustellen. Jürg Attinger zeigt ebenfalls Lichtwirkungen, aber er zeigt mit Hilfe des Lichtes auch die Eigenschaften verschiedener Materialien. Er hat - wie alle Koloristen - eine Beziehung zur Farbe, zum Licht, zum Himmel mit der Sonne, aber überdies auch zum Material, zur Erde. Die Bilder von Jürg Attinger sind kompliziert und reich an Motiven. Immer wirken sie sehr subtil.

Der Begriff "subtil" bekam im 16. Jahrhundert seine heutige Bedeutung. Damals waren die Fachleute der herrschenden zeich-

nerischen Tradition davon überzeugt, dass einfache und klare Dinge uns erfreuen, weil sie leicht zu erfassen sind. Ihre Harmonie und Schönheit kann ohne Aufwand erkannt und erlebt werden. Weil wir heutigen Menschen uns selbst oft als eher komplizierte Wesen betrachten, sehnen auch wir uns heute oft nach übersichtlicher, schnell erfassbarer Klarheit und Harmonie. Deshalb werden heute ganz einfache (z.B. monochrome) Bilder nicht selten hoch geschätzt. Sie sind Träger einer Idealprojektion. Ihr Nachteil besteht darin, dass sie die meisten Betrachterinnen und Betrachter nicht lange interessieren.

Klarheit und Einfachheit als Ideal der klassizistischen Tradition

5  
Girolamo Cardano: "De subtilitate", 1550, S. 275

Schon im 16. Jahrhundert hat ein Theoretiker<sup>5</sup> beobachtet, dass die Freude der Bildbetrachtung besonders gross ist, wenn es einem gelingt, etwas Kompliziertes, Schwieriges, ja Verwickeltes zu durchdringen und zu erkennen, dass es einen geschlossenen Zusammenhang bildet. Solche Bilder nannte man damals "subtil". Ihre Subtilität, welche mit Hilfe des gestalterischen Könnens des Künstler erarbeitet wurde, ermöglicht die Einbindung des bildnerischen Reichtums in die Bildeinheit. Sehr komplexe Bilder lernt man nur langsam zu verstehen. Wer sich geduldig um Verständnis bemüht, dem schenken sie mit der Zeit immer wieder etwas Neues.

Kompliziertes als Ideal

Ein vielfältiges Gestaltungsideal kam in der Romantik mehr und mehr auf. Dieses Ideal stand im Gegensatz zum erwähnten zeichnerischen, akademisch-klassizistischen Kunstideal. Die Romantiker schätzten den gefühlvollen Ausdruck. Sie sahen die Realität mit Phantasie und spürten dabei, dass die äusseren Motive, welche sie genau studierten, einen symbolischen Gehalt haben konnten. Sie erlebten in den Erscheinungen der Dinge die Unergründlichkeit des Daseins. Sie verbanden so das Sichtbare mit dem Unendlichen, das Äussere mit dem Inneren. Die Romantiker waren Poeten des Bildes. Die Schönheit ihrer Werke ist für zärtliche Herzen. Die Ästhetik der Romantiker ist eine Ästhetik ohne Ästhetizismus. Die Romantiker sind an der Fülle des Lebens interessiert, welche sie interpretieren aus dem Reichtum ihres Innern. Es geht ihnen um das Geheimnis der Dinge, um das Geheimnis der Erscheinungen, die unerschöpflich sind.

Das vielfältige Ideal der Romantik

Ich spüre im Werk von Jürg Attinger ein ähnliches Streben. Attinger ist ein Künstler der Gegenwart mit vielfältigen Interessen. Um sein beziehungsvolles Weltbild zu charakterisieren, könnte man sagen, dass er ein Abkömmling der Romantik ist.<sup>6</sup> Seine Bilder wirken jedoch keineswegs veraltet. Sie sind aber auch nicht modernistisch. Sie wirken gegenwärtig, und stehen gleichwohl in einem Bezug zu verschiedenen Epochen der Kunstgeschichte. Das ist bei anspruchsvollen Bildern immer so.

Attinger als Abkömmling der Romantik

6  
Es gibt natürlich auch Auffassungsunterschiede: Für die Romantiker - z. B. für Caspar David Friedrich - war die stimmungsmässige Einheit des Bildes sehr wichtig. Attinger sucht eher nach der Harmonie des Farbenklanges.

Ich habe erwähnt, dass Jürg Attinger eine kenntnisreiche Beziehung zur Natur hat. Er weiss, dass alle Naturwissenschaftler davon ausgehen, dass alles einen Zusammenhang bildet, und dass überall und jederzeit die gleichen Naturgesetze gelten. Schwierig ist es allenfalls, diesen Zusammenhang angesichts des Reichtums der Naturphänomene zu erfassen.

Naturwissenschaft fasst die Natur als Zusammenhang auf.

Künstler sehen ihr jeweiliges Motive auch als Zusammenhang.

Das kann nur gelingen, wenn wir die Erscheinungen sorgfältig und geduldig betrachten. Den Bildern von Jürg Attinger liegt eine geduldige, kenntnisreiche Betrachtungsweise zu Grunde. Wir Betrachter können diesen Bildern nur gerecht werden, wenn wir sie mit einer ähnlichen Inständigkeit geduldig anschauen. -

## 2. Bildbetrachtung

Ich möchte nun ein einzelnes Werk zusammen mit ihnen genauer betrachten. Es handelt sich um das Stilleben, das sie hier sehen. Und ich bitte Sie, jetzt nicht zu mir hin zu schauen, sondern zu diesem Bilde.

Befragung des Bildes

Wenn man sich mit einem Kunstwerk intensiv auseinandersetzen möchte, dann muss man es befragen.

formal-abstrakte Betrachtungsweise

Ich schlage vor, dass zuerst nicht gefragt wird, was dargestellt ist, sondern nach den Farben, welche im Bild vorkommen. Ich strebe damit eine bewusst formal-abstrakte Betrachtung an.

Viele Rot

Auf diesem Bild hat es viel Rot: Warmes Rot mit Übergängen zu Orange und eher kühles Rot. Im Gegensatz dazu finden wir Blaugrüne an der Meeresschnecke und wärmeres Grün im Sträusslein im Wasserglas und vorne in der Mitte des unteren Bildrandes. Dann gibt es noch gelbliche Töne. Reines leuchtendes Gelb kommt aber nirgends vor. Violett sehen wir vor allem rechts vorne und links hinten.

Lichtführung

Wir können uns jetzt fragen, wie Licht und Schatten im Bildraum verteilt sind. Diese Frage führt zur Feststellung, dass das Licht von rechts her in den dargestellten Raum fällt.

Gliederung des Bildraumes

Der Raum gliedert sich in zwei Hauptbereiche, nämlich eine horizontale Fläche, welche wir unten /vorn in Aufsicht sehen. Weiter hinten hat es Ebenen, welche – parallel zur Bildebene - also senkrecht verlaufen.

Die Gegenstände

Jetzt wollen wir uns mit den dargestellten Gegenständen befassen. Deren Unterlage besteht aus einem locker gefalteten roten Tuch mit weisslichem Muster. Darauf steht eine Schüssel aus Glas, wahrscheinlich eine Salatschüssel. Diese enthält ein grosses würfelförmiges Stück Felsspat, worauf ein kleines, durchwachsenes sogenanntes Zwilligsstück von Pyrit liegt. Vor der rechten Fläche des Felsspats ist ein sternförmiges Geflecht zu sehen. Ähnliche Geflechte werden in Bali aus Pflanzenfasern hergestellt und gebraucht als Träger kleiner Opfergaben, welche auf Türschwellen, Treppenstufen oder Gartenwegverzweigungen gelegt werden. Vielleicht handelt es sich aber um einen Weihnachtsstern. Solche werden oft an ein Fenster gehängt.

Links vom Pyrit ist oben ein Berkristall zu sehen, darunter ein dunkler Granat. Die kaltblaugrüne Meeresschnecke liegt auf der oberen Fläche des Felsspats und zwar so, dass ein runder heller

Punkt an der Spitze rechts den Diagonalschnittpunkt des Bildes markiert. Dieser kleine Akzent bildet das *optische Zentrum* des Bildes. Damit wird die Hauptblickrichtung sichtbar gemacht. *Wenn man immer wieder zu diesem kleinen Akzent blickt, gelingt es einem leichter, das reiche Bild als Zusammenhang wahrzunehmen.*

Optisches Motivzentrum und Bildzentrum

Rechts von der Bildmitte ist eine rötlich glänzende Christbaumkugel, worin sich der ganze Raum mit dem Maler an der Staffelei spiegelt. Vor dem Fenster mit Fensterkreuz sieht man die Spiegelung des kleinen Sträusschens, das rechts von der Glasschüssel steht. Zum Inhalt der Schüssel gehören mehrere Äpfel. Drei der Äpfel haben deutliche Flecken. Der Maler hat offenbar so lange an dem Stilleben gearbeitet, dass die Äpfel punktweise zu faulen begannen. Der Apfel vorne am unteren Bildrand ist besonders plastisch gemalt. Er ist so realistisch erfasst und dargestellt, dass man glaubt, ihn riechen zu können. Ich habe mich gefragt, ob das eine Anspielung ist an den faulenden Apfel ist, welcher Friedrich Schiller in der Schublade seines Schreibtisches aufzubewahren pflegte.

Am oberen Bildrand hat es eine weitere Anspielung: Dort sieht man in der Mitte in einem kleinen Zwischenraum ein Stück Spiegel, worauf ein Teil des kleinen grünen Sträussleins im Wasserglas gespiegelt zu sehen ist. Diese kleine Spiegelfläche erinnert mich an die Bildnisse und Selbstbildnisse, welche Jürg Attinger vor wenigen Monaten in Frauenfeld ausgestellt hatte. Auf jenen Bildern war diese Spiegelfläche viel grösser und wichtiger.

Jürg Attinger schaut die Dinge genau an und stellt sie realistisch dar. Er sieht sie aber in einem reichen Assoziationsfeld. Es gehört zu den Wundern der sichtbaren Erscheinungen, dass sie mehrdeutig sind. Ich habe mich z. B. gefragt, ob in diesem Bild Anspielungen an die Jahreszeiten sichtbar sind: Die Äpfel sind Früchte des Herbstes. Das kleine Sträusslein gehört zum Frühling. Die Weihnachtskugel jedoch gehört zum Winter.<sup>7</sup>

Mehrdeutigkeit aller Erscheinungen

<sup>7</sup> Ich habe erst nachträglich vernommen, dass der Bildtitel "Winter und Frühling" heisst.

Zum Gegenwärtigen gehören Assoziationen, welche Früheres und auch Zukünftiges betreffen. Das kleine Frühlingssträusschen wirkt hoffnungsvoll. Das Faulen der Äpfel erinnert an die Vergänglichkeit aller Dinge.

Verknüpfung von Gegenwärtigem mit Vergangenem und Zukünftigem

Die von mir skizzierte, verschiedene Zeiten verknüpfende künstlerische Bildaussage entspricht dem heutigen naturwissenschaftlichen Weltbild: Wenn die Kausalität, wie die Naturwissenschaft annimmt, ein überall und immer herrschendes Gesetz ist, dann heisst dies, dass alle gegenwärtigen Erscheinungen als Auswirkungen früherer Kräfteverhältnisse interpretiert werden können. Gleichzeitig ist im Gegenwärtigen auch die ganze zukünftige Entwicklung enthalten. Man könnte sagen, dass die Stilleben von Jürg Attinger im Gegenwärtigen auch Vergangenes und Zukünftiges zeigen. Jürg Attinger stellt nicht simple schöne äussere Erscheinungen dar. Sein farbiger Realismus bezieht sich auf Sichtbares, zu dem immer ein beziehungsvolles Assoziationsfeld gehört.

## Bild befragen!

Meine Damen und Herren, ich fordere Sie jetzt auf, weitere Stillleben sorgfältig zu betrachten und das Bild jeweils zu befragen. Ihre Fragen werden durch das Bild beantwortet. Dann wird für Sie (wie für mich) der äussere und der innere Reichtum eines Bildes von Jürg Attinger zum erfreulichen Erlebnis. Ich wünsche Ihnen dabei viel Vergnügen und danke für die Aufmerksamkeit.

Zürich, zum 5. Mai 2010

Ueli Müller, Burstwiesenstr.58, CH-8055 Zürich  
Tel. 044 463 68 66 / [uelimueller58@bluewin.ch](mailto:uelimueller58@bluewin.ch)